

Forschungsbedarf! Pflanzen in (sächsischen) historischen Gärten. Verfügbarkeit, Verwendung, Vorkommen.

Bericht über das Kolloquium vom 20. Januar 2012

Das V. Kolloquium zur sächsischen Gartengeschichte fand am 20. Januar 2012 im Bürogebäude Zellescher Weg der TU Dresden statt. Veranstalter waren auch in diesem Jahr die Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur der TU Dresden und das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen. Thema des Kolloquiums waren die Pflanzen als wesentliches Merkmal von Gärten, welchen in der gartenhistorischen Forschung eine zentrale Rolle zukommt. Verschiedene Blickwinkel auf dieses Thema wurden im Rahmen des Kolloquiums angesprochen, wobei neben Gartenhistorikern auch die Kompetenz von Botanikern, Dendrologen, Pomologen und Gartenbauwissenschaftlern gefragt war. Damit wurde der interdisziplinäre Ansatz, den das Projekt „Erforschung der sächsischen Gartengeschichte“ verfolgt, besonders anschaulich. Am Kolloquium nahmen 72 Interessierte teil. Die Moderation des Tages übernahm Sabine Webersinke vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen und Mitglied der Arbeitsgruppe „Sächsische Gartengeschichte“. Nach einer kurzen Begrüßung durch Prof. Dr. Erika Schmidt hieß auch Henrike Schwarz in Vertretung der sächsischen Landeskonservatorin Prof. Dr. Rosemarie Pohlack die Teilnehmer des Kolloquiums herzlich willkommen.

Im Vortragsblock „Verfügbarkeit in der Vergangenheit“ widmete sich Dr. Clemens Alexander Wimmer dem Thema: „Sächsische Bezugsquellen für Gehölze im 18. und 19. Jahrhundert. Sammlungen, Parkbaumschulen, Handelsgärtnereien und ihre Sortimente“. Dabei ging er zunächst auf ausländische Bezugsquellen ein. Da es vor Mitte des 18. Jahrhunderts im deutschen Raum keine kommerziellen Baumschulen gab, wurden Gehölze und Gehölzsamen aus dem Ausland importiert. Als Bezugsquellen wurden unter anderem die Niederlande, wo bereits seit 1466 mit Obstbäumen gehandelt wurde, und die südlichen Länder wie Italien und Portugal für den Import von Citruspflanzen genannt. Im Bereich des Samenhandels wurde u.a. Bartrams Box vorgestellt, die über Zwischenhändler aus Nordamerika bezogen und deren Inhalt dann weiter verteilt wurde. Danach stellte Wimmer die Entwicklung von Privatgärtnereien, öffentlichen Baumschulen und Handelsgärtnereien anhand von Beispielen vor, wobei darauf hingewiesen wurde, dass die Übergänge hier immer fließend sind und keine klare Abgrenzung in Kategorien möglich ist. Die Privatgärtnereien dienten traditionell der Anzucht von Obst- und Forstgehölzen für den Eigenbedarf. Lediglich die zu viel produzierten Pflanzen wurden verkauft, was jedoch zunächst nicht das primäre Ziel war. Seit 1651 wurde der Begriff Baumschule (zunächst vor allem für Obstgehölze) allgemein üblich, als prominente Beispiele wurden an dieser Stelle der Bosesche Garten in Leipzig (1681), die private Baumschule von Johann Heinrich Seidel in Dresden (1779), Eduard Petzolds Baumschule in Bad Muskau und Bergwalle Koniferensammlung mit Verkauf in Schweizermühle, als Beispiel aus dem Landkreis Sächsische Schweiz, genannt. Öffentliche Baumschulen wurden erst zum Ende des 18. bzw. zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründet, u.a. 1811 in Tharandt durch Heinrich Cotta. Handelsgärtnereien existierten z.B. seit 1635 in Hamburg, 1807 in Leipzig und seit 1873 gab es die auf Koniferen spezialisierte Gärtnerei von Wilhelm Weiße in Kamenz.

Prof. Dr. Hans-Heinrich Jesch ging in seinem Vortrag auf die Produktion, die Sortimente und den Vertrieb von Gartengehölzen in der DDR ein. Nach der 1952 erfolgten Kollektivierung der Landwirtschaft und der damit verbundenen Gründung von LPGs kam es 1965 auch zur Verstaatlichung des Gartenbaus und der Baumschulen. Dabei wurde auf die Produktion großer Stückzahlen bei gleichzeitig eingeschränktem Sortiment gesetzt und es bildeten sich stark spezialisierte Betriebe heraus, wie z.B. in Bautzen für Koniferen und Containerpflanzen oder in Radebeul für Clematis. Die Einschränkung des Sortiments äußerte sich nicht nur in der Beschränkung auf bestimmte Arten pro Produktionsstandort, sondern auch in der Anzahl der produzierten Arten. So wurden nur drei Arten von Linden produziert, wohingegen die Gattung Juniperus mit 6 Arten und 21 Sorten wesentlich stärker vertreten war. Was den Absatz betraf, so existierte keine überbetriebliche Organisation. Zentralisiert geleitet wurde lediglich die Produktion von

Obstgehölzen für das 1973 beschlossene Obstbauprogramm, das vorsah 15000 ha Obstbauflächen anzulegen. Was die Kosten betraf, so belief sich der Endverbraucherpreis z.B. bei Hochstammrosen auf ungefähr die Hälfte des Herstellungspreises, was nur über staatliche Subventionen ermöglicht werden konnte. Herr Jesch trat der Annahme entgegen, dass immer die qualitativ besten Bäume für den Export bestimmt waren, und wies darauf hin, dass lediglich 2% der gesamten Produktion für den Export ins Ausland vorgesehen waren. Der Vortrag war darüber hinaus gewürzt mit zahlreichen Anekdoten aus dem täglichen Leben eines Baumschulers in der DDR, was die damalige Situation aus der Sicht eines der Akteure sehr anschaulich machte.

Dr. Monika Höfer berichtete über alte Obstsorten und alte sächsische Obstsorten. Sie ging in ihrer Betrachtung zunächst von der historischen Entwicklung des Obstbaus und der Obstsorten aus und nannte als Beispiel den Wildapfel (*Malus sylvestris*), der bereits vor 6000 Jahren in einer Bandkeramikersiedlung nachweisbar ist. Der Obstbau ist eine der ältesten Kulturen und bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. war die Kunst des Veredelns bekannt. Über die Römer, die bereits 37 Apfelsorten kannten, kam es zu deren Verbreitung, die im frühen 9. Jahrhundert über das „Capitulare de villis“ noch forciert wurde. Zu einer ersten Intensivierung des Obstanbaus kam es durch das immer stärkere Wachstum der Städte im 19. Jahrhundert, da die Versorgung der Bevölkerung mit Obst sichergestellt werden sollte. Nach dem 2. Weltkrieg wurden schließlich vor allem leistungsstarke Sorten für den Erwerbsanbau kultiviert. In Sachsen blickt der Obstanbau auf eine rund 500jährige Geschichte zurück, die unter Kurfürst August begann, der u.a. 1572 4000 Obstbäume in Sachsen pflanzen ließ. In Schlaglichtern beleuchtete die Vortragende die weitere Entwicklung in Sachsen. So wurde 1922 die Staatslehranstalt für Gartenbau in Pillnitz gegründet, die sich heute vor allem um die Erhaltung obstgenetischer Ressourcen bemüht. Derzeit sind in Pillnitz 870 Sorten Obstbäume zu je zwei Exemplaren aufgepflanzt. Zusätzlich wird eine Duplikatsammlung im Labor aufgebaut, in der die Erbinformation in vitro gelagert wird. Um die Obstbaumkultur lebendig und vielfältig zu erhalten, werden über die Institution in Pillnitz Edelreiser an Privatleute abgegeben. Zahlreiche alte sächsische Apfelsorten wie „Schöner von Herrnhut“, „Bischofsmütze“ und „Edelborsdorfer“, aber auch Birnensorten wie die „Leipziger Rettichbirne“ oder „Grüne Hoyerswerdaer“ sind hier zu erhalten.

Im zweiten Vortragsblock „Verwendung in der Vergangenheit“ berichtete Susanne Richter über ein von der DBU gefördertes Forschungsprojekt der Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“ zur Gehölzverwendung bei Eduard Petzold. Dabei werden die von Petzold angewandten Prinzipien der Gehölzauswahl und der Komposition von Pflanzungen analysiert. In vielem ähnelte Petzolds Arbeitsweise der in Gustav Meyers Lehrbuch der Schönen Gartenkunst empfohlenen. Demnach war für den geübten Gärtner kein Pflanzplan erforderlich, vielmehr erfolgte auf dem Papier lediglich eine Grobplanung, die dann vor Ort an die jeweiligen Gegebenheiten angepasst wurde. Wichtig waren für Petzold die Beziehung von Licht und Schatten, die Form und Farbigkeit von Gehölzen sowie die dendrologische Vielfalt im Jahreslauf. Mit dem Arboretum in Bad Muskau etablierte er eine wissenschaftliche Sammlung, die auch dem Standorttest und der Erforschung der Gehölzeigenschaften dienen sollte. Petzold forderte, dass jeder Park eine eigene Baumschule besitzen sollte, u.a. um den Gehölzen von Jugend an gleiche Standortbedingungen bieten zu können. Der zweite Schwerpunkt des Forschungsprojekts ist die dendrologische Bestandsaufnahme vor Ort. Dazu verwies die Referentin auf die vom 26.-28. April 2012 in Bad Muskau stattfindende Tagung zum Abschluss des Projekts. Ein praktisches Ergebnis wird die Einrichtung eines Genreservoirs im ehemaligen Bad Muskauer Küchengarten sein. In Zusammenarbeit der Stiftung mit der Baumschule Schwartz aus Löbau wird dort für die Erhaltung von Gehölzarten und -sorten, die Petzold verwendete, gesorgt.

Der nächste Vortrag stand unter der Überschrift „Ein herrlicher Baum, wenn er auf dem rechten Platze steht‘ – Die Pyramidenpappel in der Gartenkunsttheorie des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts“. Jens Scheffler berichtete über die unterschiedliche Rezeption dieser Gehölzart. Wurde sie während der französischen Revolution als Freiheitsbaum angesehen, dem die Sym-

bolik von Erhabenheit, Hoffnung und Empfindung innewohnte, und von Sckell allen anderen spitzkronigen Bäumen vorgezogen, so sprach Petzold später vom „Pappelunwesen“ und plädierte für einen sparsamen Einsatz dieses Gehölzes. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Pyramidenpappel immer weniger verwendet, trat jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „Zypresse des Nordens“ im architektonischen Garten einen erneuten Siegeszug an. Jens Scheffler stellte heraus, dass bei der Verwendung von Pyramidenpappeln vor allem die Form und das rasche Wachstum zur schnellen Erzielung von Effekten von großer Wichtigkeit waren.

In der dritten Vortragsgruppe zum „Vorkommen im aktuellen Bestand“ gab Roland Puppe einen Einblick in das pflanzliche genetische Potential in den sächsischen staatlichen Gärten. Am Beispiel der Kamelie in Pillnitz zeigte er die Möglichkeiten und Probleme genetischer Untersuchungen an Pflanzen auf. So galt es hier die Legende zu überprüfen, dass die Pillnitzer Kamelie auf ein Exemplar aus Kew Gardens in London zurückgehe, dessen Ableger 1767 über Europa verteilt worden seien. Herr Puppe suchte zwei andere alte Kamelien in einem italienischen und einem portugiesischen Garten auf und erbat Reiser zur vegetativen Vermehrung. Genetische Untersuchungen, die am Institut für Botanik der TU Dresden vorgenommen wurden, führten bisher noch zu keinem eindeutigen Ergebnis hinsichtlich eventueller Verwandtschaft der drei Kamelien. Ein weiteres Beispiel war der Fliederhof in Pillnitz. Um 1900 waren hier 108 Fliederhochstämme gepflanzt worden, von denen nur noch ein Teil vorhanden ist. Die Nachzucht der Fliederhochstämme bereitete diverse Schwierigkeiten, jedoch brachte die genetische Untersuchung in diesem Fall eindeutiger Ergebnisse. Demnach handelt es sich nicht um eine Stammveredlung auf *Syringa vulgaris*, wie zunächst angenommen wurde. Und auch die Stammbildner scheinen sehr unterschiedlich zu sein, was sich an der Blüte der aus diesen Stämmen durchschlagenden Triebe zeigte.

Der Vortrag von Rudolf Schröder galt dendrologischen Raritäten und Rekordgehölzen in sächsischen Gärten. Dabei verstand der Vortragende unter Raritäten nicht nur ausländische Gehölze, sondern auch einheimische, die Besonderheiten aufweisen. Zu den Rekordgehölzen zählen u.a. die größte Waldkiefer Sachsens im Schlossgarten Zabeltitz, eine Schwarzpappel in Zwickau und die größte Lärche im Schlossgarten in Pfaffroda. Neben den Großgehölzen gibt es aber auch besondere Ziersträucher, wie z.B. *Lonicera maackii* in der Bürgerwiese in Dresden oder *Spiraea chamaedrifolia*, die nach 1945 nicht mehr gepflanzt wurde, heute aber noch in Pillnitz steht. Herr Schröder wies dabei wiederholt darauf hin, wie wichtig gute Pflanzenkenntnisse nicht nur für die Gärtner sind und dass die Bevölkerung in den öffentlichen Anlagen auf besondere Pflanzen hingewiesen werden sollte.

Der letzte Vortrag des Tages von Prof. Dr. Hans-Jürgen Hardtke stand unter dem Thema: „Erfassung der Flora (Stinzenpflanzen) auf Friedhöfen: Symbolik, Ökologie und Arten“. Bei den auf Friedhöfen erhaltenen Arten handelt es sich um Stinzenpflanzen, ursprüngliche Flora, Laubwaldpflanzen, alte Heil- und Nutzpflanzen und Mauerflora. Dabei werden Stinzenpflanzen als gebietsfremde Zierpflanzen definiert, die sich in Parks und Gärten ausbreiten und erhalten. Beispiele dafür sind Duftveilchen, Nickender Milchstern und brauner Storchschnabel. Nach der Feststellung, dass auf den Friedhöfen zahlreiche Wildarten überdauern, stellte der Referent einige dieser Arten in Wort und Bild vor.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Sächsische Gartengeschichte bemühen sich um Veröffentlichung der Vorträge und werden die Teilnehmer des Kolloquiums über den Erfolg dieser Bemühungen informieren. Die Fortsetzung der Veranstaltungsreihe ist für Anfang 2013 geplant. Zur Vorbereitung dieses VI. Kolloquiums wird es einen Call for papers geben, bei dem die Arbeitsgruppe auf rege Beteiligung hofft.

Nora Kindermann